Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Zur Erinnerung
an
Dr. H. A. Bernstein.

Eine wiederholte Aufforderung des Herausgebers dieses Journales überträgt mir die schmerzliche Pflicht, einem dahingeschiedenen uns allen wohlbekannten Fachgenossen einige Blätter ehrenden Andenkens zu widmen. Obwohl Andere, die mit dem theuren Verstorbenen persönlich bekannt und befreundet, viel besser als ich diese Aufgabe lösen könnten, so will ich mich derselben dennoch nicht entziehen, da es einem Forscher gilt, für welchen ich von jeher in persönlicher Hochachtung erglühte, nämlich Dr. H. A. Bernstein. Es erscheint um so mehr als heilige Pflicht, ihm in einer deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift, deren thätiger Mitarbeiter er war, einige Blätter der Erinnerung zu widmen, als er, obwohl in fremden Dienst, sich stets als ein Deutscher bewährte, und ihm in den Ländern, welchen er seine Kräfte geweiht hatte, so weit mir bis jetzt bekannt ist, sonderbarer Weise noch kein Wort des Andenkens gespendet wurde.

Ueber die Lebensgeschichte dieses Naturforschers sind mir leider nur wenige Daten bekannt; desto besser bin ich aber von seinem wissenschaftlichen Wirken, seinen Leistungen und seinen Reisen unterrichtet, besonders desshalb, weil ich den Erfolgen, welche sich Dr. B. in seiner theilweisen Eigenschaft als Reisender für das königl. niederländische Reichsmuseum zu Leiden erworben, während meines Wirkens an jener Anstalt beinahe vom Beginn bis zum Ende folgen konnte. Unvergesslich wird mir die frohe Aufregung und Erwartung bleiben, die sich stets auf dem Museum bei der Nachricht verbreitete: „eine Sendung von Bernstein wird morgen ausgepackt“, denn dann gab es des Neuen und Interessanten viel zu sehen, und manchmal wurde der stille Wunsch in mir rege, „könntest Du doch auch in jenen fernen Inselwelten thätig sein.“

H. A. Bernstein, Sohn des bekannten und hochgeachteten Professors an der Universität Breslau, wurde im Jahre 1828 ebendaselbst geboren. Nachdem er seine academischen Studien

beendet und durch hervorragenden Fleiss und Kenntnisse sich schon sehr früh den Grad eines Doctors der Medicin erworben hatte, siedelte er im Jahre 1854 nach Java über, welche reiche Tropeninsel von jeher das Ziel seiner Wünsche gewesen zu sein scheint. Da die Verhältnisse einer sofortigen Anstellung als niederl.-ind. Beamteten damals nicht günstig waren, so liess sich Dr. B. als Privatarzt in Gadok nieder, einem kleinen Flecken und Militairposten in der Regentschaft Bnitenzorg, an der grossen Poststrasse von Batavia nach Badong in den Preanger Regentschaften gelegen. Hier im Angesicht des herrlichen Gedehgebirges, dem thatenreichen Schauplatze eines Kuhl und van Hasselt, eines Boie und Müller, inmitten einer üppigen Tropennatur bot sich dem mit regem Eifer erfüllten Ornithologen ein reiches Feld zu interessanten und neuen Forschungen. Wie sehr er dasselbe ausbeutete, davon geben die Publikationen „Ueber Nester und Eier javascher Vögel“ (siehe dieses Journal 1859 p. 180 und 261, 1860 p. 268 und 417 und 1861 p. 113 und 177) das beste Zeugniss Wir lernen hieraus B. nicht blos als einen durch und durch kenntnissreichen „Nestflüchter“ kennen, dem weder Gebirge zu hoch, noch Wälder zu dicht sind, um seine gefiederten Lieblinge in ihren verborgensten Schlupfwinkeln zu belauschen, sondern auch als einen Beobachter, dessen Aufmerksamkeit nicht das Geringste entgeht und welcher dabei die Gabe besitzt, diese Beobachtuugen in einfacher, aber anziehender Weise mitzutheilen. Jene Berichte, denen ein früherer „Ueber die Nester der Salanganen“ (Journal für Orn. 1859 p. 111) würdig vorangeht, können den vorzüglichlichsten Leistungen eines Naumann, Brehm, Prinz von Wied, Audubon, Wilson u. A. ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Dabei verräth sich überall der gründlich wissenschaftlich gebildete Mann, der da, wo es nöthig ist, auch mit dem anatomischen Messer in der Hand seine Forschungen tiefer zu begründen versteht, wie die trefflichen Untersuchungen über die Speicheldrüsen der Salanganen (Acta acad. Leopold. vol. XXVI.), über die Anatomie von *Centropus affinis* u. A. deutlich lehren. Wie schwierig übrigens in jenen Gegenden derartige Beobachtungen, wie wir sie durch B. erhielten, zu machen sind, ist aus den beinahe zu bescheidenen Worten ersichtlich, die er seinem ersten Berichte vorangehen lässt. Indem er nämlich darauf hinweist, dass ihm seine ärztliche Stellung nicht erlaube in der Weise sich der Ornithologie zu widmen, wie er es wohl wünsche, fügt er hinzu:

„Dies, so wie der Umstand, dass die Vögel in den ausgedehnten, dichten Waldungen der hiesigen Gegend weite, grosse Nistreviere haben und ihre Nester mithin viel schwieriger zu suchen und zu finden sind, ist die Ursache, dass die gemachten Beobachtungen weniger reichhaltig sind, als man nach der Länge der auf sie verwendeten Zeit erwarten sollte."

Diese Beobachtungen, welche der bescheidene Mann selbst einen „kleinen Beitrag" nennt, machten uns in der That mit der Lebensweise von nicht weniger als ca. 70*) Vögeln auf das genaueste bekannt, und zwar theilweis von Arten, deren Oekonomie und Nistweise eine sehr verborgene ist und bei denen es daher der ganzen Regsamkeit eines schon früh praktisch eingeweihten Ornithologen bedurfte, wie wir solchen leider in neuerer Zeit immer seltener begegnen.

Dabei beschränkte sich B. nicht blos auf das Niederschreiben seiner Notizen, sondern machte auch grossartige Sammlungen, die er in uneigennützigster Weise wissenschaftlichen Anstalten zukommen liess. So erhielt das niederl. Reichsmuseum zu Leiden neben einer zahlreichen Collection Vogelbälge eine kostbare Sammlung javascher Eier und Nester. Eine nicht minder werthvolle Sen-

---

*) Da es vielleicht Vielen von Interesse ist, die Arten, über welche B. berichtete, zu erfahren, so gebe ich ein Verzeichniss derselben.

Jahrg. 1859. p. 180 u. f. *Scops Lempeyi, Caprimulgus macrourus, Dendrochelidon Klecho, Centropus affinis, Palaeornis pondicerianus, Picus moluccensis, Todiramphus chlorocephalus, Halcyon omnicolor, Timalia pileata, Pomatorhinus montanus, Parus atriceps, Mirafra javanica, Enicurus Leschenaulti, Myiophonus flavirostris, Ixos chrysorrhoeus, Copsychus mindanensis, Geocichla citrina.*

p. 261. *Megalurus palustris, M. polychrous, Prinia familiaris, Orthotomus sepium, Leucocerca javanica, Hirundo javanica, Artamus leucogaster, Oriolus indicus, Dicrourus cineraceus, D. longus, Tephrodornis hirundinaceus, Lanius schah, Corvus macrorhynchus, C. enca, Jora scapularis, Dicaeum rubrocanum, Cinnyris pectoralis, C. aspasia, Arachnothera longirostra.*

Jahrg. 1860. p. 268. Zusätze. p. 417. u. f. *Haliastur pondicerianus, Falco limnaetus, F. niveus, Spilornis bacha, Ketupa javanica, Batrachostomus javensis, Cypselus palmarum?*

Jahrg. 1861. p. 113. *Buceros plicatus, Centropus bubutus, Picus moluccensis, Bucco armillaris, Dendrophila frontalis, Anthus rufulus, Pitta cyanura, Hypothymis indigo, Acridotheres griseus, Sturnopastor jalla.*

p. 177. *Ploceus baja, Pl. hypoxanthus, Munia oryzivora, M. malacca, M. ferruginea, M. punctularia, Estrelda punicea. Passer montanus, Gallus furcatus, Coturnix chinensis, Turnix pugnax, Rallus gularis, R. rubiginosus.*

dung wurde dem Königl. Museum in Berlin zu Theil und wenn ich recht unterrichtet bin, wendete er auch dem zoologischen Museum seiner Vaterstadt Breslau bedeutende Sammlungen zu.

Für alle diese rastlosen Bemühungen wurde B. ausser den Diplomen verschiedener gelehrten Gesellschaften und der Ernennung zum Ritter des Rothen Adlerordens Seitens der Königl. Preuss. Regierung kein anderer Lohn zu Theil, als die Anerkennung seiner Fachgenossen und das schöne Bewusstsein, einem edlen Streben seine Kräfte geweiht zu haben.

Im Jahre 1859 fasste die niederländisch-indische Regierung, nachdem die frühere permanente „Natuurkundige Commissie" längst eingegangen war, den Plan auf, ihre weiten Besitzungen aufs Neue wissenschaftlich durchforschen zu lassen. Dass diese Pläne so schnell zur Ausführung gelangten, ist ohne Zweifel dem warmen Interesse, welches der damalige neuernannte Gouverneur-General, Sr. Excellenz Baron Sloet van de Beele, für die Wissenschaft bekundete, zuzuschreiben, welcher die früher erfolglosen Vorschläge Prof. Schlegels nun mit seltenem Eifer berücksichtigte. Nicht verkennen darf man hierbei, dass Prof. Schlegel mit seiner Excellenz in freundschaftlichen Beziehungen stand und dass es hauptsächlich auf Rechnung dieser besonderen Verhältnisse kommt, wenn man zunächst Dr. Bernstein mit einer ehrenvollen wissenschaftlichen Mission betraute.

Und wie hätte man in dem weiten Indien eine glücklichere Wahl treffen können?

Neben seinen umfassenden naturwissenschaftlichen und ärztlichen Kenntnissen hatte sich B. auch nicht allein mit dem für Ostdeutsche sehr schwierigen Holländischen, sondern was für die Reisen noch wichtiger war, mit dem Malayischen vollkommen vertraut gemacht, besass also somit Eigenschaften, wie sie sich selten in einer Person vereinigen. In der That war aber auch die Aufgabe, welche man dem Reisenden stellte, nicht leicht.

Es handelte sich nämlich nicht lediglich um eine ornithologische Durchforschung, wie Viele irriger Weise glauben, sondern der Reisende sollte neben allen möglichen wissenschaftlichen Forschungen und Sammlungen aus den drei Reichen der Natur sein Augenmerk auch hauptsächlich auf das Land selbst, auf die Bewohner desselben etc. richten.

Es bedurfte daher der ganzen Entschlossenheit und des Selbstvertrauens eines Mannes, der sich seines eigenen Werthes und

seiner Befähigung wohl bewusst ist. Ausserdem gehörte auch ein nicht geringer Grad persönlichen Muthes dazu, sich aus einer sorgenfreien und sicheren Existenz loszureissen und in die wechselvollen Verhältnisse überzutreten, wie sie das abenteuerliche Leben eines reisenden Naturforschers stets mehr oder weniger begleiten. Es galt, sich mit oftmals durchaus unzuverlässigen Leuten in zum Theil gänzlich unbekannte Gegenden zu wagen, die dabei als Sitz gefürchteter Seeräuberhorden, obwohl mit Unrecht, berüchtigt waren; es kam darauf an, sich in gebrechlichen, elenden Fahrzeugen einem tückischen Meere anzuvertrauen, Hunger und Durst zu ertragen, sich schreckliche Fieber und andere Krankheiten, die in Tropengegenden den Fremden stets erwarten, zuzuziehen und wie der Mühseligkeiten und Beschwerden mehr sind.

Ausserdem zeigte es sich auch später, dass B., obwohl auf Kosten und mit Empfehlungen des Gouvernements reisend, in den abgelegenen Theilen der Besitzungen keineswegs die Unterstützung und Bereitwilligkeit fand, wie man sich dieselbe als selbstverständlich vorstellt. Er stiess vielmehr meistens auf solche Theilnahmlosigkeit, zum Theil directes Entgegenarbeiten seiner Pläne, wie es sich nur erklären lässt, wenn man mit den besonderen Verhältnissen in Indien näher vertraut ist. B. war daher öfterer auf dem Punkte, sich als ganz unabhängig vom Gouvernement darzustellen, wohl wissend, dass einem fremden Reisenden Seitens der Beamtenwelt stets bereitwilligst Hülfe zu Theil wird, denn durch Vermittelung eines solchen lassen sich eher Decorationen erwarten, nach welchen man in Indien, mehr als nöthig, gierig ist.

Wie wenig B. aber allen solchen Bedenken Raum gab und wie muthig er die Hindernisse zu überschreiten wusste, davon giebt der vorläufige zwar kurze, aber gehaltvolle Bericht*) seiner Reise das beste Zeugniss. Ein näheres Eingehen auf dieselbe muss selbstverständlich ausserhalb des Bereiches dieser Erinnerungsschrift liegen; ich kann mich daher nur darauf beschränken, eine kurze Reiseskizze zu entwerfen.

Dr. B. verliess am 7. November 1860 Batavia und ging über

*) Derselbe erschien zuerst unter dem Titel: „Voorloopige mededeelingen noopens reizen in den Molukkschen Archipel door Dr. H. A. Bernstein“ in den Schriften der Bataviaasch Genootschap, später in Nederlandsch Tijdschrift voor de Dierkunde. 1865 p. 328—375. Verfasser dieses gab einen Auszug darnach im Deutschen, Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Neue Folge. Band XIX. 1865 p. 12—31.

Ternate nach der Insel Batjan, wo er das 4366′ hohe Sabellah-Gebirge erstieg. Hier wurde er durch die wichtige Entdeckung eines neuen, durch besonders grosse Früchte ausgezeichneten Muskatnussbaumes erfreut. Eintretendes Regenwetter verhinderte nach fast zweimonatlichem Aufenthalte eine weitere Exploration der Insel und nöthigte B. vorläufig einige nahegelegene kleinere Inseln, wie Nusserat, Nussadekat, Mandioli, Sajoang u. a. zu besuchen. Auf letzter Insel entdeckte der Reisende, um dies beiläufig zu erwähnen, eine Geyserquelle.

Wieder nach Ternate, seinem Hauptquartiere, zurückgekehrt, wurde Ende Juni 1861 mit der Durchforschung Halmaheras (unrichtig auch Gilolo genannt), der grössten Insel der östlichen Molucken, begonnen. Hier betieg der Reisende den 3000′ *) hohen Vulkan Gunong Api, auf dem er 4 Tage verweilte und reiche Ausbeute (z. B. an *Semioptera Wallacei*) machte. Von Halmahera aus besuchte B. das nahegelegene Morotai und die einsame kleine Insel Rau und begab sich dann um Lebensmittel und Munition zu erneuern, wieder nach Ternate zurück, wo er nach 18tägiger ungünstiger Fahrt am 21. October anlangte. Wenige Tage später sehen wir ihn indess, neu ausgerüstet, abermals nach Halmahera unterwegs, wo er die Umgebung Dodingas, also das Centrum der Insel, durchforschte, die ihm reiche Ausbeute lieferte. Nicht minder ergiebig war ein zweiter längerer Besuch auf Morotai. Die Rückreise von dieser Insel nach Ternate hätte unserem Reisenden beinahe ein plötzliches Ende bereitet, denn als man bei Nachtzeit das Cap Bissoa, die Nordspitze Halmaheras umsegeln wollte, erhob sich ein so heftiger Orkan, dass der Untergang des ohnehin baufälligen Fahrzeuges gewiss schien. Nur die Entschlossenheit B.'s, der selbst überall Hand anlegte und die durchaus muthlosen, dabei gänzlich unwissenden Matrosen anfeuerte, rettete Alle vor dem Verderben. Nachdem somit die Explorirung der Nord- und Ostküste Halmaheras beendet, unternahm B. Mitte Juli 1862 die längste beabsichtigte Reise nach dem südlichen Theile dieser Insel und besuchte bei dieser Gelegenheit gleichzeitig die Obi-Inseln (Obi-Lattu und Obi-major) und die kleinen unbewohnten Eilande Pulu Telor und Belang. Auch auf dieser Fahrt stand

---

*) Neben meteorologischen Beobachtungen hat B. auch wichtige Barometermessungen angestellt. Die genaue Berechnung derselben konnte indess bis jetzt nicht erfolgen.

das Leben des Reisenden während eines Sturmes in der grössten Gefahr, besonders desshalb, weil er, durch die Unlust des Sultans von Tidore, statt Seeleuten, Gartenarbeiter zur Bemannung erhalten hatte, die sämmtlich der Seekrankheit erlagen, so dass die Prauwe gänzlich ohne Leitung, ein Spielwerk der Wellen, auf gut Glück dahin trieb. Eine gründliche Reparatur seiner Prauwen nöthigte B. im September nach Kajoa zu gehen. Da er hier aber, gegen sein Erwarten, keinen tüchtigen Zimmermann antraf, blieb ihm nichts anderes übrig, als abermals die Rückreise nach Ternate anzutreten. Mit allen diesen Widerwärtigkeiten verstrichen über 3 Monate, die unserem Reisenden, der sich nach neuen Thaten sehnte, wie Jahre vorkamen. Endlich am Neujahrstage des Jahres 1863 konnte er die Reise nach den Papu-Inseln antreten. Er wählte den Weg über Halmahera, welche Insel er zu Fuss von Pajahehbis nach Weda an der Ostküste durchschnitt, während die Prauwen um die Südspitze des Cap Libobo dirigirt wurden. Dieselben langten daher erst am 14. Januar zu Weda an. Ueber Moor, Gebeh, wo er sich länger als einen Monat aufhielt, und Gagie wurde nun die Reise nach Waigiu fortgesetzt und hier am 11. März vor Umka, einem kleinen Dorfe an der östlichen Spitze der Strasse Gemien vor Anker gegangen.

Der beinah zweimonatliche Aufenthalt B.'s auf Waigiu war ein für die Wissenschaft äusserst erfolgreicher. Nicht allein, dass reiche zoologische Ausbeute gemacht wurde, sondern auch über die Bewohner sammelte B. werthvolle Notizen, die die Mittheilungen eines früheren Reisenden (von Rosenberg) theilweis wiederlegten. Weniger vortheilhaft für den Gesundheitszustand seiner Leute erwies sich dagegen das längere Verweilen in den fieberschwangeren Gegenden; einige derselben starben. Auch B. erlag den anhaltenden Anstrengungen, die er sich namentlich bei dem zu eifrigen Nachspüren der prachtvollen *Paradisea Wilsoni* Cass. (*Schlegelia calva* Bernst.) zugezogen hatte, und wurde auf das Krankenbett geworfen. Alle diese Umstände zwangen unseren Reisenden, dem inzwischen auch die Medicamente ausgegangen waren, zur Rückkehr, die am 6. Mai angetreten wurde und wie die Hinfahrt über Gagie, Gebeh u. Moor erfolgte. Vorher besuchte B. indess noch die Insel Gemien und Mesmesara oder Koning Willems-Eiland. die Rückreise war übrigens durch wiedrige Winde, Windstille und Krankheiten eine keineswegs glückliche, desto wichtiger aber für die Wissenschaft, indem B. auch die an der

Südspitze Halmaheras gelegenen Inseln Dammar und Pulu Babi besuchte.

Am 18. Juli langte der Reisende, nach fast siebenmonatlicher Abwesenheit, wieder auf Ternate an. Leider hatte seine Gesundheit so gelitten, dass er auf längere Zeit zu jeder geistigen Arbeit unfähig war und erst im September nach und nach seine Kräfte wieder erlangte.

Die drei ersten Jahre, auf welche B. vom Gouvernement als zeitweiliger Beamter engagirt war, da ihm eine feste Anstellung, als Fremder, nicht gegeben werden konnte, waren somit verstrichen. Die niederländisch-indische Regierung hatte inzwischen längst eingesehen, wie gewissenhaft B. seine Mission ausgeführt, und bewilligte das Gesuch des Letzteren um abermalige dreijährige Verlängerung seines Mandats mit Freuden. B. reiste daher zunächst nach Batavia zurück, um die weiteren Pläne mit der Regierung zu besprechen, namentlich auch, um dieselbe für eine Reise nach Neu-Guinea zu gewinnen, dem heissersehnten Ziele seiner Wünsche.

Auch diese Vorschläge wurden von der Regierung bereitwillig angenommen. B. wollte versuchen, diesmal vom Westen aus durch die Bai Mac Cluer, einem gänzlich neuen Wege, in das Innere jener unbekannten Insel einzudringen, ein Unternehmen, welches für die Wissenschaft von unberechenbaren Folgen sein musste. Im Geiste sahen daher seine Fachgenossen B. zu den noch unbekannten Wohnplätzen der prachtvollen Paradiesvögel und Epimachen vordringen, mit reicher Beute beladen und mit noch wichtigeren Beobachtungen zurückkehren. Die innigsten Glückwünsche begleiteten ihn auf dieser neuen, wie man sich nicht verhehlen durfte, gefahrvollen Reise. Schon glaubte man unseren Reisenden glücklich auf dem Schauplatze seiner Thaten angelangt, als, wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel, die Nachricht seines plötzlichen Todes in Europa eintraf. Nicht dem verrätherischen Pfeile eines Bayus, nicht der fieberschwangeren Luft Neu-Guinea's war Bernstein erlegen, der Tod ereilte ihn am 18. April 1865, durchaus unerwartet, auf dem Dampfer, der ihn von Batavia nach Ternate überführen sollte, in der Blüthe seines Mannesalters, kaum 36 Jahre alt.

Dasselbe unglückliche Geschick, welches sonderbarer Weise die meisten deutschen Naturforscher in Diensten der niederländischen Regierung in Indien traf, wiederholte sich auch an B. Wie

einem Kuhl, Boie, Macklot, Schwaner u. A. war es ihm nicht vergönnt die Früchte seiner rastlosen Bemühungen selbst zu ernten, seine umfassenden Beobachtungen selbst zu veröffentlichen. Dieser Gedanke hat in der That für Alle, welche den Dahingeschiedenen kannten oder verehrten, etwas sehr Bitteres und Schmerzliches. Wir dürfen aber hoffen, dass Professor Schlegel, der ja so sehr von den, zum Theil engherzigen, Gesinnungen seines Vorgängers Temminck abweicht, in anderer Weise als durch eine schwarze Marmortafel, in dem Portale des Leidener Museums, das Andenken Bernsteins ehren wird, indem er die Verdienste desselben, durch ungekürzte Veröffentlichung des literarischen Nachlasses zur allgemeinen Geltung und Anerkennung bringt.

Bisher sind die Leistungen B.'s, der gelehrten Welt gegenüber sehr im Verborgenen geblieben und fast scheint es, als wäre dies mit Absicht geschehen. Während seinen Reisen unterliess es B. leider, zeitweilige Berichte über sich und den Fortgang seiner Unternehmungen zu geben, und somit konnten ihm seine Fachgenossen nicht in der Weise folgen, wie es z. B. bei Wallace möglich war, von dem englische wissenschaftliche Blätter ohne Rückhalt wichtige Notizen und Entdeckungen brachten.

Allen diesen besonderen Verhältnissen ist es daher zuzuschreiben, wenn B.'s literarische Thätigkeit eine ziemlich eingeschränkte blieb. Selbst die Resultate seiner Forschungen wurden bisher nicht in der Weise veröffentlicht, wie es wohl zu wünschen wäre. So besitzen wir noch immer kein Verzeichniss der von B. gesammelten Säugethiere, Vögel und Reptilien und nur dem regen Eifer Dr. Bleekers verdanken wir ein solches über B.'s ichthyologische Ausbeute, die einiges Neue enthält (z. B. *Muraenopsis Bernsteini*, *Muraena halmaherensis*, *Myripristis melanostictus*, *Chiloscyllium margaritiferum*, *Lutjanus melanotaenia* u. s. w.) Dr. Snellen van Vollenhofen beschrieb zwar ein Paar neue von B. entdeckte Insekten, lieferte aber ebensowenig eine Liste der Gesammtsammlungen, als Dr. Herklots über die Mollusken und Crustaceen.

Wenn Dr. B.'s Ausbeute weniger reich an neuen Arten war, so ist dies lediglich dem Umstande zuzuschreiben, dass kurze Zeit vorher der englische Reisende und Sammler B. A. Wallace jene Gegenden besucht hatte, so dass B. nur da eine Nachlese halten konnte, wo Jener reich geerntet hatte. Immerhin verdanken wir aber B. manche interessante Novität, namentlich als er den glücklichen Gedanken ausführte, zwei seiner geübtesten Jäger auf die

Sula-Inseln nach Salawatti und der Nordwestspitze Neu-Guineas zu senden. Ausser einem neuen Säugethiere (*Phascogale Thorbeckiana* Schl.) machte Professor Schlegel nach und nach folgende Vögel bekannt: *Lycocorax morotensis, L. obiensis, Carpophaga roseinucha, Sterna Bernsteini, Megapodius Bernsteini, Centropus Bernsteini, Psittacula Gulielmi III, Campephaga Sloeti, Scolopax Bochusseni, Noctua Fransenii, Charitornis Albertinae.* Dem Entdecker selbst blieb nur die Publikation zweier Arten*) übrig: *Arachnothera vagans* und *Zosterops fusca.*

Unendlich wichtiger als die Entdeckung neuer Arten, sind jedoch die Resultate, welche sich aus kritischer Bearbeitung der enormen Serien, die Dr. B. einsandte, ergeben werden und theilweise ergeben haben. Schon jetzt erhielten wir durch Professor Schlegel Aufschlüsse über die Ornis der östlichen Molucken, die manche der mehr flüchtig gesammelten Notizen Wallaces anders erscheinen lassen und namentlich auch höchst interessante neue Belage für die geographische Verbreitung der Thiere liefern. Von den riesenhaften Sammlungen B.'s giebt das Reichs-Museum zu Leiden übrigens die schlagendsten Beweise. Für diejenigen, welche jene grossartige Anstalt nicht aus eigener Anschauung kennen, will ich ein Verzeichniss der von B. gesammelten Naturalien beifügen, welches indess bei weitem noch nicht Ansprüche auf Vollständigkeit macht. B. sandte an das Leidener Museum ein: 181 Säugethiere, an 2000 Vögel, 212 Reptilien, 211 Fische, 588 Conchilien, 10215 Insecten, und 42 niedere Thiere.

Als Schluss folge hier eine Mittheilung des Herrn Dr. Eduard von Martens, welcher so glücklich war, im fernsten Indien selbst mit B. bekannt zu werden und somit manche Verhältnisse besser als ich zu schildern vermag. Otto Finsch.

„Als ich im Juli 1862 nach Ternate kam, rechnete ich mit grosser Freude auf den persönlichen Umgang mit Dr. Bernstein, dessen Name durch seine wissenschaftlichen Leistungen mir lange bekannt war; ich wusste, dass er seit Kurzem von der Regierung

*) Neben anderen schon früher beschriebenen publicirt in diesem Journal Jahrgang 1864 p. 401. — Eine noch wichtigere Arbeit B.'s sind die „Betrachtungen und Bemerkungen über H. von Rosenbergs Uebersicht der Papageien des indischen Archipels" (Nederl. Tijschr. 1864), in welcher die theilweis durchaus falschen Angaben jenes Sammlers streng kritisch beleuchtet und berichtigt werden.

zu zoologischen Sammlungen auf den Molukken und Neu-Guinea beauftragt, sein Standquartier auf der Insel Ternate genommen hatte. Um so grösser war mein Bedauern, als ich ihn hier nicht vorfand, sondern hörte, dass er vor Kurzem eine grössere Forschungsreise nach den Obi-Inseln im Süden von Halmahera angetreten habe. Ich versah mich nun selbst mit einem Boote und machte eine Reise längs der eigentlichen Molukken bis zur Insel Batjan; der Mensch, den ich als Diener und Koch angenommen, war früher in Bernsteins Diensten gewesen. Dieser meldete mir nun auf Batjan eines schönen Morgens (5. September), dass zwei Boote in Sicht seien, er glaube, es seien diejenigen seines früheren Herrn. Kurze Zeit darauf begrüsste ich am Strande einen hohen hagern bärtigen Europäer, Keiner hatte den Andern früher gesehen, aber es bedurfte nicht einer gegenseitigen Vorstellung, als Landsleute in der Fremde und als Fachgenossen fühlten wir uns von der ersten Begegnung an wie alte Freunde. Er kam von den Obi-Inseln, wo er durch die Schuld seiner Leute, die sich vorher nicht gehörig mit Lebensmitteln versehen, in viele Noth gekommen war und endlich dadurch zur Rückreise gezwungen noch auf der See einen Sturm bestanden hatte, der sein bereits leckes Boot in augenscheinliche Gefahr brachte Seine Leute verzagten, Bernstein selbst war auf das Schlimmste gefasst; da sagte sein Steuermann mitten im Unwetter: so lange er am Leben, möge sein Herr nicht um das eigene besorgt sein, ein Beweis, wie sehr Bernstein die Achtung und Zuneigung der bessern unter seinen Leuten gewonnen, obwohl er dieselbe im Allgemeinen mit Strenge behandeln zu müssen glaubte.

Wir hatten bald das „Gouvernementshaus“, das ich bis dahin allein bewohnt, unter uns vertheilt, ich bewunderte die vielen Vogelbälge und andere Naturalien, die er mitgebracht und nun zum Trocknen ausbreitete; wir halfen einander gegenseitig brüderlich mit den Resten unserer Mundvorräthe aus und brachten manche Abendstunde unter dem klaren Tropenhimmel vor unserer Wohnung sitzend zu, in eifrigem Gespräch über naturhistorische und andere, indische und europäische Fragen. Er, der schon viel länger in Indien gewesen, wusste mir viele interessante Aufklärungen über die natürlichen Verhältnisse, sowie die Sprachen und Völkerstämme des Archipels, vom Standpunkt des Naturforschers aus, zu geben und ich erzählte ihm wieder von den seitherigen Ereignissen in der wissenschaftlichen Welt Europas und von einigen

ihm persönlich bekannten Männern. Wir machten zusammen Excursionen und Fischzüge, wozu er mit einem grossen Zugnetze versehen war, theilten und besprachen die Beute zusammen. Einmal wurden mehrere Fische der Gattung *Balistes* gefangen; unsere Leute wollten sie wegwerfen, weil sie giftig seien. Da regte sich der Naturforscher in Bernstein, darüber sollte man doch Versuche machen, meinte er; wir besahen die Fische näher und er kam bald darauf, nur die feinstachlige Haut derselben werde mechanisch schädlich sein. Wir liessen nun die Fische sieden, zogen sorgfältig die Haut ab und assen nun zusammen, die ersten Bissen gleichzeitig und aufmerksam prüfend, dann immer sorgloser und unter heiteren Witzen, zum Erstaunen unserer Leute, welche nun die Ueberzeugung gewannen, diese „Holländer“ seien im Besitz eines kräftigen Zaubers gegen alles Gift.

Bernstein hatte nach dem Beispiel von Müller und Forsten die Fähigeren seiner Mannschaft zu Jägern herangebildet, ihnen auch das regelrechte Abbalgen der Vögel beigebracht und durch diesen Zuwuchs von Arbeitskräften seine Ausbeute sehr wesentlich vermehrt, sowie selbst Zeit zu anderen Beobachtungen gewonnen. Aber er versäumte dabei nicht seine Leute unter strenger Controle zu halten und ihre Angaben über das Vorkommen etc. der Vögel nur nach eigener Prüfung aufzunehmen, wohlwissend, wie ungenau die Leute dort und anderwärts es mit der Wahrheit nehmen. Trotz allen Jagdeifers wurde aber durch stillschweigende Uebereinkunft ein Vögelchen verschont, das in der Nähe nistend oft auf unsern Hof geflogen kam und durch seine komischen Stellungen und Bewegungen mit ausgebreitetem Schwanze uns viel Vergnügen machte. Es war ein schwarz- und weissschäckiger Fliegenschnäpper, *Rhipidura tricolor*. Bernstein hatte ausdrücklich allen seinen Leuten befohlen, den zutraulichen Vogel nicht zu stören.

Die Tage, die ich so mit ihm, ich möchte sagen, in idyllischer Naturforschung verlebte, rechne ich zu den schönsten meiner ganzen Reise; doch auch hier kam die Trennung nur zu bald. Ich wollte noch nach der grössern Insel Halmahera hinüber, er auf Kajoa sein Boot ausbessern lassen und so trennten wir uns, in der festen Hoffnung, uns in Europa wiederzusehen. Aber es kam in doppelter Hinsicht anders: in Kajoa fand er nicht die nöthigen Arbeitskräfte zur Reparatur seines Fahrzeuges und musste daher bis Ternate zurück, wo wir nun noch einige Tage zusammen in seiner Wohnung verbrachten, bis das Dampfschiff kam,

das mich nach Amboina führte. Und in Europa musste ich statt einer Antwort auf eine Zusendung an ihn, die Zeitung von seinem Tode erfahren.

Während meines Aufenthaltes in Ostasien habe ich viele Männer kennen gelernt, welche sich mit Sammeln von Naturalien beschäftigten und Manche, die als Naturforscher gelten; aber Bernstein war der einzige, der eine tiefere naturwissenschaftliche Bildung besass und von dem ich gewiss bin, dass er es aus Liebe zur Wissenschaft, nicht aus persönlichem Ehrgeiz oder Spekulation that. Seine veröffentlichten Arbeiten, leider nur zu wenige, hauptlich über Anatomie und Lebensweise, namentlich Nestbau, einzelner indischer Vögel, tragen daher auch alle den ernsten, ich möchte sagen, keuschen Stempel der Wissenschaftlichkeit, kurz und einfach das Beobachtete darstellend, ohne prahlerische Namensverzeichnisse und persönliche Abschweifungen; sie sind, wie sie sind, ein bleibendes Stück der Wissenschaft, fähig in jedes Lehrbuch eingereiht zu werden. Bei diesem ernsten Streben fühlte er denn auch, dass er damit allein stand, er verachtete die gewöhnlichen flachen Unterhaltungen der indischen offiziellen und halboffiziellen Abendgesellschaften und es kam ihn schwer an, um etwas zu bitten bei Beamten, denen er sich doch geistig überlegen und durch seine vom Generalgouverneur selbst erhaltenen Instruktionen auch formell gleichstehend fühlte. Dieses Selbstgefühl, in sich gerechtfertigt, aber unter den gegebenen Umständen nicht immer klug, wurde denn auch zur Quelle mancher Schwierigkeiten für seine Reiseunternehmungen, wodurch er aber wiederum Gelegenheit erhielt, Energie, Beharrlichkeit und Aufopferung für seine Zwecke zu bethätigen. Ein solcher Charakter konnte keine grosse Zahl von Freunden haben, aber um so mehr die Achtung und Liebe der wenigen, die ihm näher gekommen, fesseln. Auf Ternate hatte er zur Zeit meiner Anwesenheit einen treuen, liebreichen Freund an dem dortigen Militairarzt Dr. Huseman, der während Bernsteins Abwesenheit auf Reisen für seine Angelegenheiten sorgte und dem auch ich zu vielem Danke verpflichtet bin. Auf Java war es namentlich der Sprachkundige Friedrich, mit dem er in enger herzlicher Verbindung und Gedankenaustausch gestanden hatte. Sein Leben war der Wissenschaft geweiht und wie er kein Bedenken trug, es für dieselbe einzusetzen, so war sie auch Ersatz und Zuflucht für ihn bei den mancherlei Widerwärtigkeiten, unverdienten Demüthigungen und tiefgefühlten Entbehrun-

gen, welche die Standhaftigkeit des Menschen mehr in Anspruch nehmen, als die Aufregung grosser vorübergehender Gefahren. Und die Wissenschaft belohnte ihn in ihrer Weise, sie konnte ihm keine glänzende Lebensstellung verschaffen, aber sie sichert ihm ein ehrenvolles Andenken."

Ed. v. Martens.

Briefliches aus Neu-Vorpommern.

Der Winter 1865/66 hat auch in der Provinz Neu-Vorpommern einen ungewöhnlich milden Verlauf gehabt, wie man dies seit dem Winter 1823/24 wohl hier nicht wieder erlebt hatte. Die vorherrschende Windrichtung war Süd und West, während Ost- und Nordwinde zu den Seltenheiten gehörten. Die westlichen Winde erreichten namentlich im Monate Januar sehr häufig die Höhe des Sturmes und zwar des äusserst heftigen. Schneefall hat bis heute noch absolut gar nicht stattgefunden und den Gefrierpunkt hat das Termometer nur an verhältnissmässig sehr wenigen Tagen erreicht. Die Temperatur war meistens einige Grade über Null, selbst bis zu 7—8° hinauf und sogar drüber. Dennoch sind in den letzten 2 Monaten bereits 5 Schneeeulen *(Strix nyctea)* in der Nähe von Greifswald geschossen worden. Als im November 1858 die Schneeeulen in so grosser Menge in unsern Ostsee-Provinzen erschienen, wie es seit dem December 1832 und Januar 1833 nicht wieder der Fall gewesen war, hatte kurz zuvor ein heftiger Nordwind fast acht Tage lang geweht und durch diesen, so konnte man damals glauben, seien jene schönen nordischen Eulen über die Ostsee zu uns herüber getrieben und verschlagen worden. In diesem Winter ist dies nicht der Fall gewesen, es haben ja meistens gerade conträre Winde geweht und auch in den scandinavischen Ländern hat die Kälte nach den Berichten von dort stets nur auf kurze Zeit einen hohen Grad erreicht. Sollte einfach Mangel an Nahrung diese Vögel aus ihrer Heimath vertrieben haben? Den Raubvögeln sind die Zustände auch in unserer Provinz in diesem Winter entschieden sehr ungünstig. Mäuse giebt es zum Segen der Landwirthschaft nur äusserst wenige; und bei dem gänzlichen Mangel an Schnee ist es den kleinern Vögeln auf dem grauen Erdboden ein Leichtes, sich vor dem scharfen Auge der Raubvögel genügend verborgen zu halten. Somit würden die nordischen Eulen auch bei uns nicht im Ueberflusse schwelgen können, denn auch die Hasen haben durch den letzten sehr ungünstigen Frühling so sehr gelitten, dass ihre Zahl eine nur ge-